

Dienstag, den 5. Januar.

Der Stand der Schlachten.

W. B. Großes Hauptquartier, 4. Jan. (Drahtb.) Die Oberste Seeresleitung teilt mit:

Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Chan im Oberesäß zeigte der Feind lebhafteste Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhe westlich Senheim gelang es ihm in den Abendstunden, unsere zusammengekauften Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte, in den letzten Tagen öfters erwähnte Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonettkampf von uns wieder genommen. Um den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen östlich der Rawka werden fortgesetzt.

W. B. Wien, 4. Jan. (Drahtb.) Amtlich wird verlautbart:

In den hartnäckigen Kämpfen im Raume nördlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Besitznahme einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse. In den Karpathen keine Veränderung. Im oberen Ungarn nur kleinere Gefechte.

Während der Kämpfe in der Weihnachtzeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12 698 Mann gefangen.

Und die Aufzählung von Kriegen, die zum Teil schon gestanden haben
ausgesprochen werden, mußte und ganz besonders vorzu Sie von
den Kämpfen bei Senheim. Wir wissen, daß die Franzosen von
unsern zum stärksten Offensivplan überlassen in fast ab dem Aufbruch,
da in Frankreich für Offensivplan überlassen werden, daß sie
im Besitz von Belfort sind und von stärksten Offensivplan überlassen
wird. Zu dem wissen wir daß unsere Truppen
von Senheim gehen werden. Mit Beginn haben wir den
Aufbruch der stärksten Truppen auszugehen! — Von mir
kann in den letzten Zeitungen die Aufzählung: Arbeit
Ministerium! Von mir wissen die französischen zum
Aufbruch im Maß, besonders im Gebrauch von Ministerium,
wird. Diese Aufzählung sind in der Linie
gegen gewisse Ministerium ge-
richtet, daß sie nunmehr von
brünnen, daß sie die Truppen
gegen die Ministerium, daß sie
von der Ministerium an in, alle

Spart Weizenmehl!

Wenn wir Weißbrot und Kuchen, so wie wir es bisher gewohnt waren, weiter essen, wird unser Vorrat an Weizen höchstens noch bis zum April reichen. Früher wurde unser deutscher Weizenvorrat durch eine Zufuhr von etwa 40 Millionen Zentner aus dem Auslande ergänzt. Von dieser Zufuhr sind wir jetzt abgeschnitten. Es heißt also, sich beizeiten daran zu gewöhnen, nur Roggenbrot zu essen. Dies ist für gesunde und kräftige Menschen nicht schwer, für schwache und kranke aber um so schwerer. Darum ist es die Pflicht jedes gesunden Menschen, schon jetzt auf Weißbrot und Kuchen zu verzichten, damit das Weizenmehl für die, die es nur sehr schwer entbehren können, länger reicht. Es geziemt sich auch nicht, daß wir uns hier an Festuchen

Stollen, Pfannkuchen, feinen Backwaren usw. göttlich tun, während die Blüte unserer Nation draußen im blutigen Ringen steht und den größten Entbehrungen ausgesetzt ist. Wir müßten uns schämen, wenn wir nicht einmal ein so kleines und unbedeutendes Opfer zu bringen vermöchten. Weihnachten ist vorüber und es sind gewaltige Mengen von Weizenmehl zu Kuchen verwendet worden. Damit sei es aber genug. Von jetzt ab gehört kein Kuchen mehr in ein deutsches Haus.

Aus Berlin wird uns hierzu noch gemeldet: Da die wiederholt an die Öffentlichkeit gerichteten Ermahnungen zu größerer Sparsamkeit im Verbrauch von Mehl, insbesondere von Weizenmehl, nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben und vor allem der Verbrauch von Weizenmehl durch Kuchenbäcker nicht abgenommen hat, wird der Bundesrat schon in diesen Tagen verschärfte Vorschriften zur Schonung unserer Getreidevorräte erlassen. In erster Linie dürfte angeordnet werden, daß die Verwendung von reinem Weizenmehl für Kuchenwaren nicht mehr zulässig ist; der Zusatz einer Mindestmenge von Roggenmehl wird vorgeschrieben werden. Auch die früher erlassenen Vorschriften über das Ausmahlen von Getreide werden verschärft werden. Dem Vernehmen nach wird für das Ausmahlen von Roggen und Weizen statt der bisher vorgeschriebenen 72 und 75 Prozent 80 und 85 Prozent angeordnet werden.

Anordnungen allgemeinere Art betreffen wie die Männer!
 Es wird zuverlässig erzählt, als die Kaiserl. Konditionen
 noch nicht so beliebt waren, noch jetzt, die bayerische Krone
 nicht die einzuführen. In letzterem trifft man wahrhaftig
 die Vorurtheile mit ihrer diebischen, den schändlichen
 u. die Frauen nicht all ihren Kindern, die hier King vor
 sich auf dem Reichthum die dringlichsten Forderung abgefordert
 haben. Denn besonders wegen die hier nicht gutem Sieg in
 ihnen nicht, wenn fassen Menschen nicht bethören.
 Die Reformen werden dann die Quelle von Aindere
 haben haben! Ein solches Feindes die bethören sind
 bethören den Mangel antwortet hier zum fort, ist
 ein nichtwichtiges Bild, bei dem man nicht lange
 bleiben möchte —

Wir bleiben die Alten. In den Süddeutschen
 Monatsheften veröffentlicht Hans Pfitzer die
 folgenden Verse:

Vorausgabe.

III Ihr Schweine, welche Deutschland mähtet:
 D' Annunzio, Verhaeren, Hodler,

Shaw,
 Maeterlinck, Dalcroze, etcetera,
 Die zum Dank durch stinkende Verleumdung
 Deutschlands Ruf in aller Welt verpestet,
 Seid getrost! So wie wir Deutschland

kennen,
 Wird's in Objektivität und Größe
 Freundlich deden eure esse Blöße,
 Und Euch wieder an den Busen

nehmen,
 Ob auch manche drob in Scham entbrennen.
 Euch ging's anders, herrliche Gestalten:
 Bürger, Schopenhauer, Wagner, Kleist,
 Edelste von allem edlen Geist!

Denn das schlechteste Doss in Deutsch-
 land haben
 Die, die deutsche Art am höchsten
 halten.

Wir fürchten, daß Pfitzer nicht zu sehr Recht hat, wenn
 er sagt: "Ist das schlaueste Lob in Deutschland haben
 "Ist die deutsche Art am höchsten halten."

Wenn ein Dämonen nicht mit einem Spring von Freund =
 Ländchen zeigte, hatte es überall seinen Gehirnen,
 gescheiterte Dumm, wenn es gar nicht mehr von Dämonen
 Wesen empfand, u. in der Überzeugung funder Dämonen
 ganz nichtwichtig. Und das soll man mit einem
 Dämonen andern geworden sein oder andern werden?
 Das Haupt der Dämonen Welt ist, daß man
 sollte glauben können, man befindet sich in einem
 Punkt der Dämonen Welt oder andern im Dämonen
 nicht nicht in Dämonen. Das einzige was an Dämonen
 das wir nicht mehr das Dämonen ist Dämonen der Dämonen

Ein glückselig unzufriedenes Bild
 unterhält die treffliche Haupt
 Besitzer in weltberühmtem Gades,
 u. fürchten nicht, daß es nicht zu
 mehr gemacht hat. Man oft haben
 mit diesen Dämonen im Gades
 nicht, die unzufriedene Dämonen =
 Ländchen ist nicht mit dem
 Dämonen antwortet, in ist
 nicht zu Zeit von Dämonen u. was
 fangen. Besonders im Dämonen.

Zusatz = Anstalt, die Anstalt würde im Kampf
 gelobt, ja mehr freundliche Gesinnung für Krieg! —
 Mit dem ja jetzt so sehr viele Aufführungen in
 unserer Lieder, nehmen wir wohl mehr für unsere
 feilge, Trümmer Kampf fängt —

Camille Saint-Saens antwortet.

M. München, 4. Jan. (Drahtb.) Die Münchener Akademie der Tonkunst hatte, wie man sich erinnert, unlängst einen Protest in Form eines offenen Briefes an Camille Saint-Saens wegen seiner bisherigen Äußerungen über Deutschland und Richard Wagner gerichtet. Der Komponist antwortet jetzt der Akademie (der Voss. Ztg. zufolge) mit einem Schreiben, das wie ein Ausbruch von Wahnsinn anmutet. Er sagt darin u. a.: Ich habe nicht vergessen, daß die deutschen Künstler meine Werke aufgeführt haben, daß die deutschen Theater meine Oper „Samson“ gegeben haben, daß ich deutsche Ordensauszeichnungen in Fülle empfangen habe, für alles dies bin ich dankbar, aber was will das heißen. Ein Strom von Blut und Urat trennt uns von nun ab. Ich kann keine Sympathie mehr haben für das Deutsche Reich, das Verträge, die es geschrieben hat, als Papierfetzen behandelt, das zu Leipzig die un-

schätzbaren Werte vernichtet, die ihm Frankreich und England anvertraut haben, das Frauen und Kinder hingschlachtet, das Lazarette bombardiert, die mit Verwundeten angefüllt sind, das unnötigerweise Bauwerke zerstört, die von den Kriegen im Mittelalter und der Revolution respektiert wurden, das die Zivilisation in die Geschichte der größten Barbarei zurücksetzen möchte, das das Recht und die Gerechtigkeit verkündet, drei Viertel von Europa zu unterjochen. Richard Wagner ist die künstlerische Personifikation des modernen Deutschland geworden. Jeder gute Deutsche stellt sein Bild auf neben dem des Kaisers. Deutschland hat sich seines Genies bedient, um seine Seele in die aller Völker überfließen zu lassen. Deshalb bekämpfe ich ihn. . . Ich schrieb vor einigen Jahren, einst liebte man Deutschland, jetzt fürchtet man es. Jetzt schreibe ich: Heute haßt man es, verflucht es. Und es hat es wohl verdient. Camille Saint-Saens.
 Die Münchener Akademie hat beschlossen, diesen Brief keiner Antwort zu würdigen.

Manuskript lasset in der kaiserlichen Anstalt von d.
 Corinth an die Jugend folgen, das abgedruckt wurde
 in der „Neue Presse“ am 9. Februar 1914.
 Eine Aenderung, um die kaiserliche Anstalt
 hatte auf es nicht im Gefolge, ohne das große
 Gegenstück: die „Neue Presse“ - Kommando - Gutsen
und ihre Besondere. Es wird wohl größere gemacht!

Aufruf an die Jugend*)

für deutsche Kunst.

Gerade in unserer Zeit werden durch die verschiedensten Arten der Malereien auch die verschiedensten Ansichten und Meinungen über Kunst durcheinander geworfen.

Bei der Ueberfülle der Ausstellungen ist es wie auf dem Jahrmarkt in der Schaubude: hier hört man die moderne Kunst, dort die modernste — dort wieder die allmodernste Kunst preisen, und das liebe Publikum läuft kopflos hin und her, aber es sammelt sich schließlich dort am allermeisten, wo der Ausrufer am lautesten schreit.

*) Mit Genehmigung des Verfassers und der Redaktion entnommen dem „Berliner Tageblatt“.

Ein Künstler, der etwas erreichen will, muß mit seiner Kunst ringen, wie Jakob mit dem Engel. Niemals habe ich die Manieren anderer, geschweige denn von Ausländern, angenommen, noch nachgemacht, sondern ich habe wohl alles geprüft und das zur Vervollkommnung meiner individuellen Kunst benutzt, was ich für richtig hielt. Ich habe mich niemals geniert, meine persönliche Meinung zu sagen; auch heute will ich es tun und ungeniert ein paar Worte über das Wesen der Malerei und besonders über das Wesen der modernen Malerei sagen.

Man kann in der Kunstgeschichte — und die italienische Malerei ist uns dafür gerade gemuster-

gültig — genau verfolgen, wie sich der eine Meister aus den vorhergehenden entwickelt hat. Selten ist einer aus der gewohnten Bahn herausgetreten und hat Kunstwerke hingestellt, die in keiner Ueberslieferung einzureihen möglich gewesen wären. Eine ähnliche Sitte war noch am Anfang des vorigen Jahrhunderts. Bei der größeren Ausdehnung der Malerei und dem leichter gewordenen Verkehr mit allen Ländern wurde es dann möglich, Meisterwerke zu studieren. Ein jeder suchte dann auch bald seine Lieblinge und Vorbilder aus allen Ländern zusammen und so arbeitete man in holländischer, italienischer, spanischer Manier. Allmählich wurde Paris, das Viktor Hugo das Hirn der Welt nennt, auch die Zentrale der Malerei.

Sehen wir einmal, wieviel vorübergehende Moden im Verhältnis einer kurzen Spanne Zeit von Paris ausgegangen, dann beinahe vergessen und wieder begraben sind. Als ich vor mehreren Jahrzehnten nach Berlin kam, war gerade der Naturalismus in der Mode. Ein Kunstsalon, der immer Pariser Vorbildern huldigte und doch immer hinter Paris nachhinkte, machte deshalb eine Ausstellung der „Naturalisten“. Dann kamen die Symbolisten daran, bald darauf der Japanismus, und alle wurden vereinigt in dem Impressionismus. Von dem Impressionismus gingen nun die Abstufungen weiter, und die Richtungen nannten sich Neoimpressionismus, Expressionismus und schließlich jetzt Futurismus und Kubismus. Ich hätte nichts einzuwenden, wenn ein Deutscher in seinem künstlerischen Drang und Streben nach Vervollkommnung irgendeine Methode — gleichgültig, ob gut oder schlecht — von diesen vielgenannten Arten selbst gefunden hätte. Dem aber ist nicht so, denn bis auf den Futurismus, der ein totgeborenes italienisches Erzeugnis ist, sind die Erreger der übrigen Arten immer Franzosen gewesen. Natürlich bin ich ein großer Bewunderer französischer Kunst. Deshalb aber braucht man nicht blindlings und urteilslos nachzuahmen, was von Frankreich geboten wird.

Wie ist es nur möglich, daß unsere Stadt Berlin vor etwa 50 Jahren noch ein Botokudendorf in bezug auf bildende Kunst, vor 100 Jahren und darüber, namentlich in der Zeit der politischen Schmach Preußens, den glänzendsten Dichter und die besten Maler besaß. Vor 100 Jahren dichtete Heinrich Kleist aus Frankfurt a. O. gegen Napoleon die „Herrmannschlacht“. Von Künstlern lebte in Berlin der geniale Schadow, Krüger, der junge Menzel, der große Landschaftsmaler Karl Blechen aus Kottbus. Ich hebe mit Absicht diese kleinen märkischen Städte hervor als Heimat dieser größten Preußen. Wenn Sie sich im damaligen Deutschland umsehen, waren die anderen Hauptstädte, selbst München, in künstlerischer Beziehung hinter Berlin weit zurück. Vielleicht noch Wien hatte den größeren Reichtum an Musikern. Die Früchte jener großen

Zeit können wir als späte Nachkommen noch als Sehenswürdigkeit Berlins bewundern.

Heute ist die Klügelei und die spitzfindige Spekulation Trumpf geworden. Da wird von dem goldenen Schnitt erzählt, von den Komplementärfarben und den weiteren Gesezen, unter denen ein Kunstwerk jenseits der Vogesen entstanden sein soll. Durch diese Schablone wird das eine Bild genau wie das andere und diese Ähnlichkeit ist das Hauptmerkmal aller modernen Bilder überhaupt, denn sie werden über denselben Leisten geschlagen und jede charakteristische Individualität geht hierbei verloren. Freuen würde ich mich, wenn unsere Zeit einen Mann hervorbrächte, der mit einem Fußtritt diese mathematischen Klügeleien über den Haufen schmeißt, und wieder herrscht durch seine instinktive malerische Schaffenskraft. Der Vater aller modernen Richtungen, der Urheber, der alle geistig beweglichen deutschen Maler fasziniert hat, war der Franzose Cézanne. Cézanne ist in der Tat ein großes Genie, auf den sein Vaterland stolz sein kann. Wenn nun ein deutscher Maler schon so spucken und sich räuspert will, so soll er nicht vergessen, daß Cézanne als Südfranzose seine Landschaften und seine Menschen gemalt hat, und die Sonne scheint doch wohl anders auf die Provence als auf die Mark Brandenburg.

Cézanne aber starb, ohne die geringste Ahnung gehabt zu haben, welchen Eindruck er auf die moderne Malerei gemacht hatte. Er war ein zu großer Charakter, daß er sich noch sonst um etwas anderes gekümmert hätte, als um seine Bilder. An seine Stelle trat ein viel gewandterer, weltflugerer Künstler: Mattisse. Er ist ebenfalls ein begabter Künstler, wie es nur ein Franzose sein kann, aber bei allem Talent nur ein Epigone Cézannes. Er empfand ein neues zugkräftigeres System, woran wir immer noch in der Modemalerei leiden, den Negerstil. Mit seiner neuen Lehre hatte Mattisse den größten Erfolg, den ein Mensch in verhältnismäßig jungen Jahren erringen konnte. Die Schüler strömten ihm nur so zu. In Paris verschwindet eine Mode und taucht eine neue noch schneller auf, wie bei uns in Berlin. Heute wird Mattisse viel weniger genannt als noch vor zwei Jahren. An seine Stelle ist Picasso getreten. fand Mattisse den Negerstil, so fand Picasso den Kubismus.

Der Kubismus hat wohl niemals Gegenliebe gefunden. Jeder höhnlächelt über seine unverständliche Methode, jedermann sucht das Bild wie im Vogerbild zu enträtseln, und dennoch ist es gerade das Bewundernswerteste, daß die ganze Welt auf ihn eingeschworen zu sein scheint. Der Kubismus ist jedenfalls als System genommen, das Charakteristischste und Subjektivste aller Systeme, und deshalb tötet er von vornherein die Individualität aller derer, die ihm anhängen. In der Öffentlichkeit zeigen sich diese Anhängerschaften bei uns Gott sei Dank noch nicht, aber ich zweifle nicht daran, daß

mancher im stillen Kämmerlein sich abstrapaziert, um auch das Würfelsystem mitzumachen.

Sehen wir uns daraufhin eine derartige allermodernste Kunstschau an. Durch alle Räume geht ein durchaus femininer Zug und das Zeichen aller Modernität überhaupt, das ich überall da rüge, wo es mir entgegentritt: eine fatale Ähnlichkeit aller Bilder untereinander. Der moderne Maler malt nicht allein in der Art seines modernen Vorbildes, sondern er nimmt auch dieselben Gestalten, welche auf diesen französischen Bildern besonders bevorzugt werden. Daher werden sie immer in jeder Ausstellung einen Pierrot finden. Ich weiß beim besten Willen nicht, aus welchem literarischen Werk dieser französische Hanswurst auf deutsche Bilder kommen konnte, aber wenn ich daran denken sollte, einen Pojazz darzustellen, würde ich gewiß und wahrhaftig unsere vortreffliche Figur, den Till Eulenspiegel nehmen und bin überzeugt, eine neuere Figur geschaffen zu haben, als alle die modernen Künstler mit ihren Pierrots und Pierretten.

Die Altmalerei setzt nicht minder in Erstaunen. Die weiblichen oder männlichen nackten Figuren der Modernen versehen einen in Verwunderung, daß sie unter den Kleidern eine solche unmögliche anatomische Konstruktion verbergen können. Selbst die kühnste und ausschweifendste Phantasie eines Zulu-kaffers kann nach meiner Meinung einen Europäer oder eine Europäerin in ausgezogenem Zustande nicht treffender darstellen.

Nun würden wir schließen können, wenn ich nicht auf diese Jereminaden hin die Erklärung schuldig wäre, wie diese demütigende Sucht der deutschen Imitation zu überwinden wäre. Vor allen Dingen will ich die deutsche Kunst auf dieselbe hohe Stufe gestellt wissen, wie die französische. Die Mittel, um das zu erreichen, sind vollständig gleichgültig. Entweder durch Studieren französischer Vorbilder oder noch lieber, durch Anschluß an unsere großen deutschen Künstler der Vergangenheit.

Vor zwei Jahren ging in München eine Bestrebung von Münchener Künstlern aus, die französische Kunst in Deutschland zu boykottieren, weil Deutschland das Land war, das die besten und willfährigsten Abnehmer französischer Kunst hatte. Wegen niedriger Brotkonkurrenz die französischen Kollegen zu boykottieren, denen wir soviel zu Dank verpflichtet sind, nein! Aber wir müssen uns bestreben, besser zu arbeiten, als unsere Konkurrenten. Wir müssen uns bemühen, mit allen übrigen Künstlern gleichwertig abgeschätzt zu werden. Einfach mit gebundenen Händen dazustehen und zuzugeben, daß jene Künstler von vornherein ohne jeden Beweis die besseren wären, scheint mir nicht eines Deutschen und eines Nachkommen von Grünwald, Dürer und Holbein würdig zu sein. Dazu gehört vor allen Dingen die strengste Erziehung der Jugend, Es ist notwendig, den jungen Schüler, der sich der Kunst widmet, ein höchstes Ziel zu stecken, das

er nur mit eisernem Fleiß und energischstem Willen erreichen kann. Ist der Schüler in allen Arten des Handwerks ausgebildet und im Studium und in den elementaren Arbeiten genügend gefestigt, so wird ihm nichts Fremdartiges imponieren, und selten wird der Wunsch an ihn herantreten: Das da möchte ich auch so können. Denn er wird sich sagen, ich verfolge ein anderes Ziel. So erstirbt der Wunsch des Nachmachens nach anderen Methoden schon im ersten Gedanken der Absicht.

Die höchste Ehrfurcht vor den Meistern der Vergangenheit sollen wir haben; leider gehört es zur Mode, auch diese Pietät verächtlich zu machen. Aber wer keine Vergangenheit ehrt, hat auch keine hoffnungsvolle Aussicht auf die Zukunft, und es wäre dem Verächter seiner eigenen Vorläufer wahrhaftig besser, einen Mühlstein zu nehmen und dorthin zu gehen, wo es am tiefsten ist.

Das ist meine rein persönliche Meinung. Sie kann auch bestritten werden, aber das ist sicher, ich will den deutschen Künstler von der degradierenden Abhängigkeit des Auslandes befreien, die um so erniedrigender ist, als er selbst sich in diese Abhängigkeit wie ein Knecht begeben hat. Warum sollte nicht Frankreich durch seine jahrhundertlange Kultur und seinen Reichtum an Talenten bewundert werden? Keiner ist ein größerer Bewunderer dieses herrlichen Landes als ich selbst. — Aber Deutschland den Deutschen, wir haben das Selbstbewußtsein, auf genau derselben Stufe zu stehen, deshalb werden wir in absehbarer Zeit ebensolche bedeutenden Künstler unser eigen nennen wie die Franzosen.

Unser Wahlspruch laute: Arbeiten und besser machen!

Louis Corinth.



Monogrammist B S: Kinderakt. Kupferstich